

Körper-zu-Körper-Kommunikation zwischen technischer »Wenn-dann- Logik« und erlebniszentriertem »sensed knowing«

Eine etwas andere Buchbesprechung zum Thema »Verkörperte Beratung«

Ulrich Sollmann

Forum Bioenergetische Analyse 2019, 85–93
<https://doi.org/10.30820/9783837982534-85>
www.psychosozial-verlag.de/fba

Als ich das Heft 3/2018 der Zeitschrift *Supervision* zum Thema »Verkörperte Beratung – Embodiment und Supervision« in Händen hielt, freute ich mich schon auf die Lektüre der Beiträge. Bin ich doch als Praktiker, der ich in beiden Bereichen (Körperpsychotherapie sowie Beratung/Coaching/Supervision) unterwegs bin, natürlich daran interessiert zu sehen, *wie* das Thema als ein für Supervision relevantes Thema beschrieben, plastisch dargestellt und konzeptioniert werden würde. Ist doch nicht nur das *Was*, sondern vor allem das *Wie* der Wirkung von »Verkörperter Beratung« interessant.

Wie wirkt das, was da wirkt?

Die Herausgeberin des Themenheftes Carla van Kaldenkerken hat namhafte und im praktischen Feld sehr erfahrene KollegInnen für die Mitarbeit im Heft gewinnen können. Jeder einzelne Beitrag steht für eine jeweils besondere Perspektive, einen jeweils speziellen Blick auf die Relevanz von »Verkörperter Beratung« sowie von praktischer Herangehensweise im Supervisionsprozess.

Thomas Fuchs, Autor des Buchs *Das Gehirn – Ein Beziehungsorgan* mahnt, auch wenn er als Experte der Neurowissenschaften angesprochen ist, davor, nicht zu intensiv auf die Neurobiologie zu schauen. »Ehrlich gesagt, braucht man gar nicht so viel davon, um das vorweg zu nehmen«. Er bezieht sich daher in seinen Ausführungen primär auf die Relevanz des verkörperten Gedächtnisses, der zwischenleiblichen Interaktion, der zirkulären Prozesse von Resonanz, Synchronisation und dem, was »Attunement« (Einstimmung) genannt wird. »Attunement« scheint nach Fuchs zu Recht eine zentrale

Dimension von »Körperarbeit« zu sein. Wirken doch in diesem Geschehen Selbsterleben, Selbstwirksamkeit, Wirkmächtigkeit und Passung mit der umgebenden Umwelt so aufeinander ein, dass hinreichende Stimmigkeit beim Zusammenspiel von eigener Verkörperung, gelebten und erlebten Begegnungsszenen entstehen kann.

Man kann daher Fuchs' Einwand auch als implizite Mahnung verstehen: »Schuster bleib bei deinem Leisten«. Erhoffen sich doch nicht wenige derjenigen, die mit dem Körper arbeiten, eine subtile, unterschwellige Aufwertung des eigenen Ansatzes, des eigenen Vorgehens, indem sie sich zurzeit, weil es »in« zu sein scheint, (zu stark) an Forschungsergebnisse von Neurobiologie, Neurophysiologie anlehnen, sie gelegentlich auch für eigene Zwecke korrumpieren.

Gehirn ist Körper – Körper ist aber mehr als Gehirn

Inzwischen gibt es seit Jahrzehnten eine differenzierte, substanzielle, eigenständige körperbezogene Forschung und Literatur, bei der die Neurobiologie nur *eine* Dimension ausmacht. (vgl. hierzu Geuter; Marlock & Weiss; Trautmann-Voigt et al., um nur einige zu nennen) Diejenigen, die mit dem Körper arbeiten, sei es in der Beratung, sei es in Supervision oder Psychotherapie, sollten sich mit diesem Forschungshorizont und der hiermit verbundenen Tradition vertraut machen.

Fuchs bewegt sich zwischen den Begrifflichkeiten »Körperlichkeit« und »Leiblichkeit«, wobei erstere den Blick auf den eigenen Körper von außen her richtet und »Leiblichkeit« eher den primären, eigenen Raum des Erlebens von Körperlichkeit von Innen her gesehen meint. Zwischen diesen beiden Perspektiven bestehen in der Regel Ambivalenzen, Konflikte, Dissonanzen, die gewiss im Supervisionsprozess oft genug Thema sind.

Embodiment: Der Blick von außen und nicht von innen?

Im Artikel »Embodiment in Coaching und Training« von Maja Storch et al. wird Embodiment, so die Autoren, wörtlich als »Verkörperung« übersetzt. Warum, so könnte man sich fragen, wird dann nicht der deutsche Begriff benutzt? Was ist die spezielle Funktion, die in das Beibehalten des englischen Begriffs gelegt wird?

»Eine zentrale Annahme der Embodiment-Ansätze ist die Wechselwirkung (Bidirektionalität) von körperlichem und psychischem Geschehen.« Diese Ansätze betrachten, wie so viele andere Ansätze auch, den Menschen als Einheit von Leib und Geist, von Körperlichem und Psychischem. So gesehen könnten sich viele aus dem Bereich Körperpsychotherapie/Körperarbeit in Psychotherapie und Beratung diesbe-

züglich angesprochen fühlen. Gibt es doch inzwischen auch eine breite experimentelle Embodiment-Forschung. Diese jedoch auf die klinische und beraterische Praxis anzuwenden, ist nicht nur zu kurz gegriffen, sondern birgt zudem noch die Gefahr eines impliziten technischen Arbeitsverständnisses, somit einer Reduktion hoch komplexer Prozesse in eine »Wenn-dann-Logik«. Es gibt nun eben nicht diese oftmals postulierten eindeutigen und linearen Beziehungen zwischen Körperhaltung, Bewegung, Erleben oder Verhalten. Vielmehr ist interessant, was und wie Menschen die jeweiligen Szenen, in denen mit dem Körper gearbeitet wird, gerade subjektiv erleben und verstehen. Dies sind dann immer einzigartige, nicht wiederholbare und schon gar nicht technisch reproduzierbare Szenen. Hilfreich sind in diesem Zusammenhang unter anderem die Ausführungen von Ulf Geuter in seinem Buch *Körperspsychotherapie* (S. 157ff.).

Es ist daher zu vermuten, dass man sich bewusst durch den Begriff »Embodiment«, anstatt Verkörperung zu sagen, abgrenzen möchte von anderen »Körperarbeitern«. »Embodiment« dient, so könnte man vermuten, somit als Alleinstellungsmerkmal der eigenen Arbeitskonzepte auch zu Marketingzwecken. Schaut man sich zudem die sichtbare, angekündigte (propagierete) und somit auch gelebte Praxis vieler an, die sich auf »Embodiment-Konzepte« stützen, so kann leicht der Eindruck entstehen, dass es hinsichtlich der allgemeinen Wirkung im beruflichen Feld primär um Marktanteile im Beratungsgeschäft geht. Natürlich unterliegen Beratung, Psychotherapie, Supervision der aktuellen Marktdynamik. Gerade deshalb ist es so wichtig, KlientInnen frühzeitig *auch* über die Rollenvermischung zu informieren, die (mögliche) Rollendiffusion, die sich dazwischen auftut, nämlich Dienstleister, Behandler, Marktteilnehmer und Unternehmer gleichzeitig zu sein. Nicht nur das, man muss sich selbst mit den möglichen Irritationen, die mit einer solchen Rollendiffusion immer verbunden sind, vertraut machen. Dies ist eine große Herausforderung, aber auch Chance, nämlich offen zu sein für die eigene somatische, emotionale (Rollen-)Resonanz in der Arbeit mit dem Körper des Anderen.

Der Arzt und Psychiater Michael Bohne ist einer der bekanntesten Vertreter der sogenannten »Klopftechniken«, die aus der energetischen Psychologie entwickelt wurden. »Klopfen« kann als multisensorische, bifokale Technik zur Emotionsregulation verstanden werden. Da im berufsbezogenen Coaching, der Supervision und der Beratung oftmals belastende private Krisen eine Rolle spielen, ist die Arbeitsfähigkeit deutlich eingeschränkt. Insoweit verfolgt Bohne das Ziel, »die Menschen so zu beruhigen, dass das Denken wieder funktioniert und Gefühle wieder dem Verstehen dienen und nicht agiert werden.« Zudem habe er einen »Screening-Test« entwickelt, der auf ca. 40 Testsätzen aufbaut, die durch »verschiedene psychodynamische und systemdynamische Algorithmen« führen.

Bohne lässt seine Klienten »klopfen«, wenn er der Auffassung ist, dass sie in einer schlechten Verfassung seien und unterstützt sie durch positive Affirmationen, sich so

zu entwickeln, dass »ein gutes, lösungsorientiertes Embodiment physiologisch erkennbar« ist. Er benutzt dabei den Begriff »Embodiment«, wie er betont, um nicht in den Nahbereich von »Körperarbeit und Körpertherapie der 1970er und 1980er Jahre gebracht zu werden.« Ebenso würde der Begriff weniger esoterisch klingen und eine gute Verbindung zu anderen Wissenschaftsgebieten und Forschung möglich machen. Warum, so frage ich mich, bedarf es einer derart betonten akklamatorischen Abgrenzung und hierdurch gleichzeitiger Abwertung anderer Konzepte? Ein solches Vokabular impliziert ein spezifisches (wohl eher technisches) Verständnis. In der Logik eines solchen Verständnisses müsste es für Screenings und Algorithmen natürlich auch ein entsprechendes Controlling geben. Heißt es doch, dass Informatik und Ethik zusammengehören (vgl. FAZ vom 5.1.2019). Die vielfach, wie zum Beispiel von der Gesellschaft für Informatik, postulierten Ethikrichtlinien reichen nicht aus. Sie könnten allenfalls eine grundlegende Orientierung sein. Gefordert, so die Autorin, sind unter anderem ein verbindlicher Kodex, ein Algorithmen-TÜV, allgemein akzeptierte Clearing-Stellen. Bohne bezieht sich in seinem Beitrag nicht auf diese Perspektive.

Bohnes Vokabular bzw. seine Begriffsbildung wecken zumindest in zweierlei Hinsicht Bedenken. Einerseits spricht er unter anderem von »Screening-Test«, von Algorithmen. Hierdurch drängt sich der Verdacht auf, der Körper sei wie ein technischer Apparat, ein digitales Instrument, das »feingetunt« werden sollte. Wenn Bohne davon ausgeht, dass ein gutes, lösungsorientiertes Embodiment physiologisch sichtbar sei, so scheint er unter anderem auch von Grundannahmen auszugehen, die »gutes Gefühl« zu einem technischen, binären Zustand reduzieren.

Auch wenn er sich gerade durch den Abgrenzungsversuch im wissenschaftlichen Kontext professionell ansiedeln möchte, so könnte befürchtet werden, dass er gerade hierdurch selbst Gefahr läuft, den Eindruck von esoterischem Vorgehen nicht vermeiden zu können. Grenzt er sich doch ab, ohne seine Grundannahmen differenziert und spezifisch denen von Körperkonzepten gegenüberzustellen sowie zu diskutieren, die im Bereich Körperpsychotherapie eine lange wissenschaftliche Tradition haben und gerade auch durch heuristische, klinische Praxis erprobt sind.

Raumsprache als transverbale Kommunikation

Heiko Kleve beschreibt und begründet im Einzelnen, inwieweit der Körper bei der systemischen Aufstellungsarbeit eine Rolle spielt. Sein Körperansatz fußt auf der Überzeugung, dass »raumorientierte Arbeit mit körperlichen Repräsentanten [...] eine besondere Erweiterung des systemischen Denkens und Handelns« sein kann. Körper ist immer Körper im Raum, Körper in Bezug auf andere Körper und in einer dauerhaften Wechselwirkung lebendig präsent. Aufstellungsarbeit ist nach Kleve kein

Rollenspiel und keine hierauf fußende Passung der handelnden Personen. Kleve stützt sich dabei unter anderem auf die »transverbale Sprache«. Diese, man könnte sie fast »Raumsprache« nennen, ermöglicht körperliche Positionen im Raum mit spezifischen Bedeutungen zu versehen, bzw. die Bedeutungen zu erschließen, die körperliche Positionen, die Präsenz im Raum besitzen.

Kleve spricht als Systemiker und sein Konzept spiegelt eine überzeugende innere Logik, insoweit eine nachvollziehbare Praktikabilität. Somit überzeugt mich sein Vorgehen, als es auch implizit Körperkonzepte eines erlebniszentrierten Vorgehens im Sinne von Körper-zu-Körper-Kommunikation nutzt.

Somatische Resonanz und »Induktion von Körper« im Gruppenprozess

Dominik Pesendorfer und Christine Pechtl greifen insofern zwei wesentliche Dimensionen im körperbezogenen Supervisions- und Beratungsprozess auf, als sie einerseits die eigene körperliche Resonanz von BeraterInnen in den Fokus stellen und sich andererseits Gruppenprozessen oder dynamischen Prozessen in einer Gruppe zuwenden. Finden doch Beratungs- und Supervisionsprozesse oftmals gerade auch im Gruppenkontext statt. Die beiden Autoren prägt die Überzeugung, dass es in der Arbeit mit dem Körper weniger um den Einsatz von Techniken, Tools oder Übungen geht/gehen sollte, um den Beratenden »Einsichten zu ermöglichen« oder Perspektiven zu erarbeiten. Stattdessen geht es in erster Linie darum, den Einsatz des eigenen Körpers, den erlebnismäßigen Kontakt zur eigenen Körperlichkeit zur Verfügung zu haben, zu pflegen, zu vertiefen und zu üben. Nennt man dies somatische Resonanz, verkörperte Gegenübertragung oder Empathie sei dahingestellt.

Die Arbeit der beiden Autoren ist ein Plädoyer für das Zusammenspiel des Blicks von außen auf den Körper sowie die erlebniszentrierte Innenperspektive. In diesem Zusammenspiel treffen sich Körper und Leib, das Wissen um den Körper wird zu einem »sensed knowing«, zu einem Wissen über den Körper durch eigene Erfahrung im Raum, der einen umgibt, sowie den Innenraum des eigenen Erlebens, der eigenen Resonanz. Es geht darum, sich den eigenen Körper als Mittel der bewussten Selbstregulation, somit als wesentliches Instrument der Beratung vertraut zu machen, diese nicht aus dem Auge zu verlieren und diesen Prozess diagnostisch, sowie beraterisch aktiv zu nutzen. Es hat einen besonderen Charme und entspricht natürlich der erlebten Praxis von Gruppensupervision und Beratung von Teams, dass man diese Körper-zu-Körper-Kommunikation nicht nur zu erkennen und zu verstehen bemüht ist, sondern auch als Ausdruck der »muskulären und vegetativen Ebene des energetischen Felds, der muskulär-motorischen Ebene des Gruppenkörpers«. Insoweit schließt die

verkörperte Gegenübertragung die dialektisch verlaufenden Interaktionsprozesse in Gruppen/Teams als Gruppenatmosphäre mit all ihren psychosozialen Induktionen mit ein.

Den beiden Autoren ist es wichtig, Klienten in der Arbeit Raum zu geben, aber auch ein lebendiges, ein »anfassbares« Gegenüber zu sein, um Sensoren der Selbst- und Fremdwahrnehmung zu beleben, zu entwickeln und zu schärfen. Dies bezieht sich auf die Wirkung einzelner Personen, aber vor allem auch auf die Wirkung von Situationen. Indem man sich berühren lässt, leiblich empfindsamer wird, schafft man ein gerade auch sinnlich erfahrbares Gegenüber zur tendenziell harten, wenig empathischen bis verletzenden Organisationsrealität.

Die beiden Autoren glänzen zudem durch ihre spezifische Erfahrung im organisationalen Kontext sowie in Wirtschaftsunternehmen. Gelingt es ihnen doch gerade auch durch ihren spezifischen Zugang unbewusste Fantasien, Dynamiken, unternehmensspezifische Verkörperungen zu Nutzen zu machen, um sowohl auf der individuellen, der gruppalen, als auch der organisationalen Ebene wirkfähig zu sein und zu bleiben.

Nichts geht ohne die eigene Grundhaltung

Ulrich Pfeifer-Schaupp wendet sich dem Thema »Achtsamkeit« in der Supervision zu. In Ergänzung zu spezifischen Meditationstechniken, sieht er es als Aufgabe im Supervisionsprozess, Klienten mit der Erfahrung vertraut zu machen, achtsam im Alltag zu sein. Er geht der Frage nach, was Achtsamkeit ist und wie sie wirkt. Dabei stützt er sich deutlich auf eine spezifische Zen-Tradition. Mir gefällt die Klarheit seiner eigenen Positionierung, auch wenn es gewiss recht verschiedene Meditationsansätze oder Achtsamkeitspraktiken gibt, die nicht für jeden passend sind. Diese Konzepte haben ihre Bedeutung für den einzelnen Menschen. Pfeifer-Schaupps Ziel ist es, »Achtsamkeit als Erweiterung und Systematisierung von Allparteilichkeit« erfahrbar und lernbar zu machen. Insoweit geht es ihm vorrangig um die Unterstützung der eigenen Haltung im Geschehen.

Versteht man Supervision, Beratung oder Coaching als im beruflichen Kontext angesiedelte Dienstleistung, geht es einerseits um die Entwicklung der eigenen Grundhaltung, natürlich aber auch um das dialogische Zusammenspiel von Person, szenischem Kontext und beruflichem Handeln. Ist eine Einzelperson Auftraggeber, kann beides Gegenstand des Beratungsvertrags sein, nämlich die Grundhaltung und/oder die berufliche Praxis in Bezug auf die eigene Rolle, Funktion und die damit verbundenen Aufgaben. Wird der Beratungsprozess primär von unternehmensbezogenen Zielen und Erreichungskriterien getragen, zahlt also das Unternehmen den Beratungsprozess, wird es nur bedingt um die Beratung von Haltungen gehen.

Symbole und Bilder als angewandte Körpersprache

Katharina Witte schließlich beschreibt die Arbeit mit Symbolen in einem konkreten Supervisionsprozess. Symbole werden als vergegenständlichte Verkörperungen von Gefühlen, nicht anwesenden Personen, Rahmenbedingungen usw. betrachtet. Kommunikation vollzieht sich auf der sprachlichen, nicht-sprachlichen Ebene sowie auf der Ebene von Bildnern, Symbolen und Zeichen. Die Integration von Symbolarbeit in den Supervisionsprozess hat dabei den Vorteil, zusätzliche (nicht-sprachliche) menschliche Ausdrucksdimensionen für den Beratungsprozess zu nutzen. Hinzu kommt der Vorteil, den Körper, wenn auch in symbolisierter Form, da anders nicht möglich, für den Prozess zu nutzen. Dies ist vor allem für die Personen hilfreich, die nicht hinreichend mit »verkörperter Beratung« vertraut sind. Ein solcher Zugang ist aber auch für die Arbeit in Bezug auf berufliche Kontexte angezeigt, die per se (warum auch immer) einen direkten Körperbezug ausschließen.

Last but not least möchte ich auf den einleitenden Beitrag von Carla von Kaldenkerken zurückkommen. Er soll, wie es bei solchen Beiträgen üblich ist, in das Themenheft einführen und neugierig machen auf die Lektüre der einzelnen Beiträge. Mich hat der Text eher inhaltlich verunsichert. Von Kaldenkerken grenzt sich durch ihren Embodimentansatz von erlebniszentrierten Konzepten ab, um dann immer wieder sich auf dieselben Konzepte zu beziehen. Sagt sie doch zum Beispiel, dass keine erlebnisaktivierenden Methoden genutzt werden (sollten), um dann aber auf die Benutzung solcher Methoden Bezug zu nehmen. Was ist es denn nun, habe ich *mich mehrmals gefragt?*

Ankündigung von Wahrheit versus Anregung zum Diskurs

Die Herausgeberin des Themenhefts bezieht sich auf das Thema »Verkörperung in der Supervision«, ohne aber Supervision, was ja nun primär eine berufsbezogene Beratungsform ist, näher zu bestimmen. Eine solche Standortbestimmung ist aber insoweit vonnöten, um Rolle und Funktion von Körperarbeit, welcher Couleur auch immer, somit die Intention von Körperarbeit gerade auch auf dem Hintergrund der jeweiligen Auftragsbeziehungen präziser zu klären. Gerade wenn sie schreibt, dass der »arbeitsweltliche Kontext mitgedacht wird«, vermisse ich weitere Ausführungen, um mir dies gerade auch konkret in Bezug auf Körperarbeit im beruflichen Kontext vorstellen zu können. Die meisten Beiträge helfen mir in dieser Hinsicht nicht weiter, beziehen sie sich doch weitgehend auf die Personenebene.

Die Autorin will sich speziell, wie sie betont, auf »Neuerungen« beziehen. Dies darf aber nicht dazu führen, dass dies in einem »geschichtslosen« Raum stattfindet,

nämlich ohne spezifischen historischen und konzeptionellen Bezug zur Entwicklung von Körperarbeit als einer eigenständigen Disziplin. Wenn sie »Neuerung« mit dem Hinweis auf »Embodiment« gleichsetzt, so bezieht sie sich auch auf eine längere Tradition, die nicht unbedingt so neu ist. Wenn sie an anderer Stelle sagt, es gäbe »nur wenig« diesbezüglichen Austausch, könnte es angebracht sein, sich zunächst einmal den vorhandenen Austausch anzuschauen und ihn im Einzelnen zu bewerten. Die Ergebnisse mögen dann nicht ausreichend sein. Äußerungen von Unzufriedenheit spiegeln dann aber eine diskursiv-fruchtbare Neugier, »der Sache noch mehr auf den Grund gehen zu wollen«. Mir ergeht es auf jeden Fall so.

Die Autorin sieht die unterschiedlichen Ansätze »unvermittelt nebeneinander«, verzichtet aber leider darauf, eine zusammenführende Diskussion zumindest anzuregen, die auch von einer substanziellen Abgrenzung/Eingrenzung des Embodimentkonzepts profitieren könnte. Aussagen, wie »Berührungen außer die Selbstberührung durch Klopfen« gehörten nicht in die Kategorie körperlicher Interventionen im beruflichen Kontext, mögen ein Beispiel sein. Hier würde sich meines Erachtens eine interessante, fruchtbare und notwendige Diskussion auftun, um nur ein Beispiel zu nennen.

Wie so oft in ähnlichen Diskursen grenzt man sich von therapeutischer Arbeit ab. Supervision und Beratung sind natürlich keine Psychotherapie. So gut, so wahr. Aber wie unterscheidet man konkret bei der Benutzung therapeutischer Konzepte und Interventionen, wie es ja vielfach der Fall ist, dass man keine Psychotherapie macht? Woran merkt man es selbst und vor allem, woran kann der Klient oder gar ein Außenstehender dies merken? Ohne die konkrete Bestimmung solcher Erreichungskriterien bleiben Aussagen wie »man macht keine Psychotherapie« reine Ankündigungspolitik.

Dennoch bin ich froh, dieses Themenheft in Händen zu haben. Ermöglicht es mir doch genauer auch auf das zu schauen, was und wie ich es mache. Gerade der diskursive (Selbst-)Entdeckungsprozess ist notwendig, will man hinreichend auch emotionale und somatische Resonanz in der Arbeit mit Verkörperung im Beratungsprozess spüren, erleben und verstehen sowie, gemeinsam mit dem Klienten, in guter Passung nutzen.

Literatur

- Geuter, U. (2015). *Körperpsychotherapie – Grundriss einer Theorie für die klinische Praxis*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Geuter, U. (2019). *Praxis Körperpsychotherapie – 10 Prinzipien der Arbeit im therapeutischen Prozess*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Heinrich-Clauer, V. (Hrsg.) (2008). *Handbuch der Bioenergetischen Analyse*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Marlock, G. & Weiss, H. (Hrsg.) (2006). *Handbuch der Körperpsychotherapie*. Stuttgart: Schattauer.
- Sollmann, U. (2017). »Wie es wirkt, was da wirkt«, In U. Sollmann, *Achtsam und vital* (S. VII–XXXVI). Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Sollmann, U. (2013). »Seine Würfel, Deine Couch und ich – Rolle und Funktion von Körper zwischen Psychotherapie und Gesellschaft«. In M. Thielen (Hrsg.), »Körper-Gruppe-Gesellschaft. Neue Entwicklungen in der Körperpsychotherapie« (S. 145–159). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Thielen, M. (Hrsg.) (2010). *Körper-Gefühl-Denken. Körperpsychotherapie und Selbstregulation*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Thielen, M. (Hrsg.). (2013). *Körper-Gruppe-Gesellschaft. Neue Entwicklungen in der Körperpsychotherapie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Trautmann-Voigt, S. (2012). *Grammatik der Gefühle* (2. Aufl.). Stuttgart: Schattauer.

Der Autor

Ulrich Sollmann, Dipl. rer. soc., ist Gestalt- und Körperpsychotherapeut (Bioenergetische Analyse), Coach und Berater von Führungskräften in Wirtschaft und Politik, Publizist, Buchautor, Lehrbeauftragter und Blogger. Guest Professor an der Shanghai University of Political Science and Law. Er arbeitet und veröffentlicht seit vielen Jahren international, auch in China (ethnologischer Forschungsansatz). Aktuell befasst er sich mit Säuglingsbeobachtung in Hinblick auf die Entwicklung der Körperkompetenz.

Kontakt

Dipl. rer. soc. Ulrich Sollmann
Beratung und Coaching
Höfestr. 87
D-44801 Bochum
info@sollmann-online.de
www.sollmann-online.de